Kolonie "Großwald"

und rund um das Ferdinandshaus

Gelegentlich wird auch die Meinung vertreten, dass Scheiden einmal auf der Greimerather Seite hinter Ferdinandshaus gestanden habe. Das ist absolut irrig. Die sich dort zeigenden Siedlungsspuren sind relativ jung. Es handelt sich um eine Streusiedlung von vier bis fünf Siedlungsplatzen, welche von etwa **1845 bis 1865** bestand und unter dem Namen "Kolonie Großwald" in Greimerath eingemeindet war. Von dieser Siedlung blieb nur ein Haus, nämlich das Ferdinandshaus, bestehen, weil es zu einem Jagdhaus für einen privaten Waldbesitzer wurde.



Ferdinandshaus im Jahre 2010

Aufgrund der Familienbücher der Gemeinde Losheim lebten und starben einige Personen in der Kolonie Großwald. Einige Familien, die in Großwald lebten, siedelten später nach Scheiden und einige ihrer Nachkommen leben heute noch in Scheiden.

Die napoleonische Zeit brachte in allen unterworfenen Ländern Neuerungen im Wirtschaftsleben. Die Stiftischen Güter wurden eingezogen und verstaatlicht und der Staat versuchte, das eingezogene Land so teuer wie möglich zu verkaufen. Der Trierer Kaufmann Philip Blattau erwarb offensichtlich die ehemaligen Stiftsgüter vom Staat. Zwischen Scheiden, Waldhölzbach und Greimerath ließ er die Kolonie Großwald gründen, in die Einwohner der umliegenden Ortschaften zogen. 1835 veräußerte er Teile des Großwaldes an die Siedler. Kinder gingen in die Winterschulen nach Scheiden und Bergen. Die Königliche Regierung schlug dies auf Initiative des Ortsschulinspektors Guckeisen vor.

Mit **Ferdinand Schneider aus Scheiden**, der 1837 in die Kolonie einzog, lebten dort fast 40 Menschen. 1963 zählte die Kolonie noch 15 Katholiken.

An die Kolonie Großwald erinnern heute noch die Bezeichnungen "Ferdinandshaus" und Tillches Hütten. Das heute als Jagdhaus dienende Ferdinandshaus dürfte von dem erwähnten Ferdinand Schneider bewohnt worden sein. Die übrigen Häuser der Kolonie wurden von dem Besitzernachfolger Blattau, Eugen Anton Bohr, niedergerissen.

Familie Thiery-Schneider

Beitrag von Thiery Hans, Noswendel

Großwald, nur kurzfristig Heimat einiger Vorfahren

Von Jakob Thiery aus G Th 4; ½ und seiner Familie sowie von Ferdinand Schneider aus G Lau 4; ¾ und seiner Familie wissen wir, dass sie in "Großwald" wohnten. Großwald ist auch als Geburtsort der Tochter Katharina des Jakob Thiery und seiner Ehefrau Elisabeth Koster angegeben.

Ausführungen sowohl in dem Buch "Geschichte der Pfarrei St. Nikolaus Greimerath und des ehemaligen Pfarrsprengels Zerf von Josef Leineweber und Gerhard Martini sowie in "Scheiden, Geschichte eines Hochwalddorfes, seiner Kirchen und Kapellen" von Julius Hussong erhellen und belegen, was es mit dieser Siedlung Großwald auf sich hat.

Zunächst muss festgestellt werden, dass es sich hier weder um eine Bezeichnung für ein Dorf noch für eine Siedlung von größerer Bedeutung handelt. Die Bezeichnung "in silva" findet sich nach Julius Hussong des Öfteren als Wohn- oder Geburtsort in entsprechenden Akten, manchmal heißt es auch "im Schwarzwald". Gemeint sind damit einzelne Köhlerhütten, die für die Dauer ihrer Arbeit von einzelnen Köhlerfamilien im Hochwald an den verschiedensten Orten errichtet wurden. Sie wurden später, wenn der Holzvorrat zur Neige ging, oder aus anderen Gründen wieder verlassen. Ein Beispiel einer solchen noch länger erhaltenen Hütte dürfte "Pascals Hütte" nördlich von Steinberg sein. Es gab auch einen "Schwarzwälder Hof", der wohl auf der Höhe des Hochwaldes südlich des Siebenborns lag. Aber dies alles hatte mit der Siedlung "Großwald" nichts zu tun.

Unabhängig von diesen Einzelgehöften und Köhlerhütten entstand so um 1830 eine Streusiedlung von etwa vier oder fünf Siedlungsschwerpunkten auf der Hochwaldhöhe zwischen Scheiden und Greimerath. Sie lag zwischen dem heutigen Ferdinandshaus, der "Tillches Hütte" und dem Richtung Bergen gelegenen eigentlichen Großwald. Dieses Gebiet war ehemals Teil des Besitzes des Stifts St. Paulin in Trier, das wohl das reichste und älteste Stift des Erz-

bistums Trier war. Es wurde aber infolge der Französischen Revolution verstaatlicht und später veräußert. Wohl um einer in dieser Zeit auch in unserem Gebiet sehr starken Auswanderungsbewegung nach Amerika entgegenzutreten, wurden hier oben durch Rodungen Siedlungsflächen geschaffen und Ansiedlern günstige Bedingungen geboten.

Von **Jakob Thiery**, der von Beruf Maurer war, ist bekannt, dass er in Losheim ein Haus bauen wollte. Obwohl er die Baustelle bereits besaß und Baumaterialien dort bereitliegen hatte, baute er nicht dort, sondern erwarb eine solche Kolonisten stelle in der "Kolonie Großwald". Von da an wird sein Beruf auch mit Ackerer angegeben.

Mit dem Erwerb von etwa 900 Morgen Wald zwischen Waldhölzbach, Scheiden und Greimerath gelangte auch das Gebiet der Kolonie in den Besitz des Trierer Kaufmannes Philipp Blattau, der wohl auch wegen der Zielsetzung der Kolonie staatliche Unterstützung erhielt. Er stand jedenfalls den Kolonisten nicht unfreundlich gegenüber, wie aus dem Buch von Martini/Leineweber "Die Geschichte der Pfarrei St. Nikolaus Greimerath…" zu entnehmen ist. Folgende Passage sei diesem Buch wörtlich entnommen:

"Die Armut in den Waldkolonien war sehr groß. Am meisten litten darunter die vielen Kinder der Siedler."

Von den Alteingesessenen konnten die Kolonisten keine große freiwillige Hilfe erwarten, waren doch auch deren Lebensverhältnisse von Entbehrungen und Nöten gezeichnet. Dennoch standen Greimerather und Zerfer besser da, so dass durch Betteln der Kolonisten-Kinder wohl hier und da die Kinder etwas erhaschen konnten. Die Dorfbewohner aber fühlten sich genötigt und reagierten mit Ekel auf das Aussehen und Verhalten der bettelnden Kinder. So ist ein Schreiben des Kirchenrates vom 1. April 1836 zu verstehen:

"Endlich glauben wir auch, hinsichtlich der durch jene Colonisten gefährdeten Moralität unserer Pfarrei Bedenklichkeit äußern zu müssen, da schon diesen Winter über die Kinder der gegenwärtigen Ansiedler täglich scharenweise unserer Türen bettelnd umlagern, und zwar mit halbentblößtem Körper und mit einer insolenten Frechheit, der wir, aus Furcht etwa entstehender Schurkenstreiche, uns nicht zu widersetzen wagten und lieber die halberzwungenen Almosen reichten."

"(…)An den Kindern störte nicht nur deren Bettelei im Dorf, auch in der Schule waren sie nicht willkommen. Und so fand sich in der Enge des Schulraumes ein Grund, gegen die Kolonisten behördliche Schritte anzufordern. Die Lösung (…) war einfach: Die Kinder sollten in die Schule nach Scheiden, letztlich erledigte sich das Problem von selbst, da die meisten der Kolonistenfamilien bald wegzogen."

Es wird dann berichtet, dass Blattau eine Stiftung gründete, von der es hieß: "Vielleicht glaubte er, die harten Herzen der Greimerather durch eine Schenkung erweichen zu können. Am 2. September 1836 legte er in dem Zerfer Gasthaus Gansen unter notarieller Aufsicht fest, dem Schulfonds 739 Taler plus Zinsen und von seiner Waldparzelle im Panzschaach sechs Morgen zu überlassen."

Nach dieser Schilderung ist es nicht verwunderlich, dass auch unsere Vorfahren aus der Thiery- und aus der Lauer-Linie unter den Siedlern nicht länger dort verweilen wollten und dass sie trotz kommunaler und kirchlicher Zugehörigkeit zu Greimerath sich nach Scheiden orientierten. Wenn für die dreißiger Jahre etwa 40 Bewohner angegeben werden, so waren es 1863 noch 15 Personen. 1865 erwarb Eugen Anton von Boch die Wälder und löste die Sied-

lung ganz auf. Ferdinandshaus blieb. Es wurde von einem **Schiffmann aus Greimerath** erworben oder bewohnt und wurde in Scheiden auch "Schiffmannshaus" genannt. Es wurde jetzt privates Forsthaus.

Historischer Grenzstein - Hochgerichtsstelle und Wegekreuzstein

Das Gebiet um Greimerath war zur römischen Zeit recht gut mit dem Umland verbunden. Es gab



zwei Straßen, die von Trier über Zerf nach Tholey führten. Hierbei dürfte es sich um die heutige Losheimer Straße handeln. die über den Schneeberg zum Eselsbach und von dort über Ferdinandshaus nach scheiden und Losheim führte. In der Nähe des Ferdinandshauses enddeckte man ein Steinfragment, das wahrscheinlich als Unterteil eines Bildstocks diente. Dieser Stein war möglicherweise Bestandteil eines Bildchens, das im Weistum von 1730 erwähnt wird. Der Stein ist quaderförmig mit einer Seitenlänge 60 cm und zeigt sehr schön die Symbole der Passion, Leiter mit Lanze und Ysopstab, Hammer und Zange Rutenbündel sowie ein Haus bzw. einen Gerichtssaal.

In der Flächenmitte sind ein Herz und ein Kreuz erkennbar, mit den Initialien J.S.

Kreuze als Grenzmarkierung

SZ vom 7. Aug. "Rührend und bewegend" SZ-Serie "Wegekreuze", hier Weiten Beitrag von Reinhold Junges

Die Tatsache allein, dass dieses Kreuz an oder gar auf der Gemarkungsgrenze zwischen Weiten und Freudenburg steht, rechtfertigt deswegen noch keinesfalls die Heranziehung einer von mir aufgestellten These, nach welcher der ursprüngliche Zweck mancherlei Kreuze und Bildstücke unserer Heimat nichts anderes als eine unverrückbare Grenzmarkierung zwischen verschiedenen Gemeinde- oder gar Herrschaftsgebieten darstellte.



Die bekanntesten Kreuze dieser Art in unserer engeren Heimat sind ohne Zweifels das von Ihnen bereits beschriebene Blumenkreuz und das sog. Bildchen beim Ferdinandshaus oberhalb Scheidens. Darüber hinaus sind bzw. waren im Raume Mettlach noch vier weitere Kreuze bekannt, deren Entstehung die Errichtung einer unantastbaren, d.h. eine aus menschlicher Scheu vor heiligen Dingen nicht veränderbaren Grenzmarkierung zugrunde gelegen hatte.

Das "Kreuz an der Johannesacht" am Wege zum

Mettlacher Friedhof bezeichnet den Punkt, an dem sich die Grenzen zwischen den drei Bännen von Besseringen, von Stalle-Gangolf-Berg und von dem des Klosters Mettlach getroffen hatten. Das "Roto Kreuz", auch nur einfach "Kreuz am St. Gangolfspfad" genannt, markierte auf dem Wege von Mettlach nach St. Gangolf auf der Höhe des Berges die Herr-

schaftsgrenze zwischen dem kurtrierischen Stalle und den lothringischen Teilen von St. Gangolf und Berg.

An einem früheren, heute jedoch verschwundenen Wege von Mettlach über den Eulenberg nach Besseringen steht in der Nähe des Ponter Waldes scheinbar mitten im Gelände das im Kriegswinter 1944/45 arg in Mitleidenschaft gezogene "Kathreinenkreuz". Auch dieses wurde früher bei den Grenzbeschreibungen des Dorfes Besseringen einerseits und der Dörfer Stalle-Gangolf-Berg andererseits als Markierungspunkt genannt. Außerdem stellte es, wie das bereits erwähnte "Rote Kreuz" auch einen Grenzpunkt zwischen Kurtrier und Lothringen dar. Bei der Grenzbeschreibung der trierischen Staller Forsthube war es Ausgangs- und auch Schlusspunkt.

Schließlich ist durch die Grenzbeschreibungen auch noch ein verschwundenes "Kreuz an der Schmaltzfels" zwischen den Bannen von Keuchingen und Weiten oberhalb des Mettlacher Stauwerkes am Ufer der Saar überliefert.

Die Entstehungszeit dieser Grenzmarkierungen, deren Vorgänger wesentlich älter waren, als es die Jahreszahlen auf den heute noch stehenden Kreuzen dokumentieren, liegt bestimmt wesentlich weiter zurück, als ihre teilweise Ersterwähnung zu Ausgang des fünfzehnten Jahrhunderts dies vielleicht vermuten lässt.

Die Tatsache aber, dass das im Verhältnis hierzu noch sehr junge Weiter Kreuz seiner Inschrift nach wohl von einer frommen Jungfrau, nämlich einer von Weiten oder Freudenburg stammenden Magdalena Funck zur Ehre Gottes errichtet worden war, lässt bereits klar seine Bestimmung als Votivkreuz erkennen.

Auszug aus dem Heimatbuch Kreis Saarburg

5. Der Kreuzstein vom Ferdinandshaus – Gemarkungsgrenze Greimerath – Zerf

Im Garten des Ferdinandshauses liegt ein Stein, der wahrscheinlich Teil eines Wegkreuzes war, das in der Nähe des Hauses an der Gemarkungsgrenze Greimerath – Zerf stand. Der jetzige Besitzer, Dr. Günther Kühnle, hat den gefährlichen Stein geborgen und in seinem Garten aufstellen lassen.

Der quaderförmige Stein ist 60 cm hoch, 63 cm breit und aus rotem Sandstein gefertigt. Die vordere Fläche zeigt die Leidenssymbole Leiter mit Lanze und Ysopstag, Rutenbündel sowie Hammer und Zange. Rechts unten ist ein Haus abgebildet, das wohl den Gerichtssaal darstellen soll. In der Mitte der Fläche ist ein Herz mit drei Nägeln zu erkennen, darüber sind die Buchstaben J S zu beiden Seiten eines kleinen Kreuzes in den Stein eingehauen; der dazugehörende Buchstabe H (JHS = Jesus, Heiland, Seligmacher) ist nicht mehr zu erkennen.

Ursprünglich diente der Stein wohl als Sockelstein eines Bildstocks; und vielleicht ist er der Stein, der in Weistümern, so im Weistum von 1730, als Bildchen erwähnt ist. Noch viel früher, im Schöffen-Weistum und Jahrgeding zu Zerf von 1581, ist bei der Weisung der Grenzen von einem roten Stein die Rede, der dort an der Grenze von Zerf, Scheiden, ¹⁾ und Bergen stünde. Ob es sich bei der Erwähnung in den Weistümern um den Stein vom Ferdinandshaus handelt, ist allerdings sehr vage.

Fest steht, dass sich später auf dem Stein ein aus Eisen gearbeitetes Kreuz erhob und der Stein so Bestandteil eines Wegekreuzes war. Wie Dr. Kühle von Holzhauern aus dem in der Nähe gelegenen Scheiden erfuhr, wurde das stark beschädigte Abschlußkreuz, wohl um es zu erhalten, von Scheidener Leuten mitgenommen.

Wie die Verhältnisse auf dem Hochwald waren, als Bildstock und Wegkreuz an der Gemarkungsgrenze Greimerath – Zerf $^{2)}$ aufgestellt wurden (also wahrscheinlich im 18. Oder eher im 19. Jahrhundert), ist bei Vorstellung anderer Kreuze dargestellt.



Der Stein soll wieder ein aus Eisen geschmiedetes Abschlußkreuz erhalten. Wie Ortsbürgermeister Backes mitteilt, wird die Gemeinde Greimerath, auf deren Gemarkung das Wegkreuz stand, ein Abschlußkreuz aus Eisen herstellen lassen, so dass das Wegkreuz bald wieder vervollständigt ist.

Dr. Kühle vom Ferdinandshaus hat seine Bereitschaft erklärt, dass das dann neu erstandene und vervollständigte Wegkreuz wieder an seinem ursprünglichen Standort Aufstellung erhält.

Nach dem Volksglauben sollte die Verehrung von Wegkreuzen, die die aus dem Herzen Jesu herausragenden Kreuznägel zeigen – wie auch hier am Sockelstein vom Ferdinandshaus dargestellt -, vor ewiger Verdammnis bewahren.

Anmerkungen des Bürgermeister von Scheiden (Josef Thiery) im Winter 1985/86 Die gelb markierten Stellen sind falsch dargestellt und entsprechen nicht der Wahrheit. ¹⁾ und Bergen, ²⁾ und Scheiden Bergen, das Kreuz wahr höchstwahrscheinlich aus Stein (siehe "Achtes Jahrbuch 1969 des Kreises Merzig")

Lager für zivile Arbeiter beim Ferdinandshaus

(Auszug aus dem "Scheidener Lesebuch von Ludwig Junk)

Das Lager wurde 1938 gebaut. Es bestand aus Holzbaracken, die auf festem Fundament errichtet waren. In dem Lager waren nur zivile Arbeiter und keine uniformierten Arbeiter



untergebracht. Alle Altersklassen waren vertreten. In dem Lager lebten bis zu 700 Menschen, sie kamen aus ganz Deutschland. Busse standen vom Ferdinandshaus bis ans Lager. Morgens brachten die Busse die Arbeiter an den Westwall. Diese bauten Bunker zur Absicherung der Grenze, am Abend kamen sie wieder ins Lager zurück.

Ein Busfahrer hat als Hobbybildhauer nach Feierabend einen Stein mit folgender Schrift versehen:

1938 Hakenkreuz 1940 RPC Reichspost – Busse der Reichspost / Einsatzstaffel am Westwall.

Quellen: Julius Hussong – Scheiden, Die Geschichte eines Hochwalddorfes; Ein Scheidener Lesebuch (Ludwig Junk)